



Tim Kersting, Albert-Schweitzer-/Geschwister-Scholl-Gymnasium Marl

Michael Ridder, Förderprogramm „Demokratisch Handeln“

Erinnern für die Zukunft

Wie lernt man eigentlich Demokratie – und weshalb?

„Demokratie Lernen“ und „Lernen in Projekten“ – ist das nicht ein Griff in die Mottenkiste der Schulpädagogik? Das Thema ist doch spätestens mit den Überlegungen von John Dewey und William Kilpatrick (1935) zum „Projektplan“, mit den aktuellen projektdidaktischen Ansätzen oder auch im Kontext des kooperativen Lernens theoretisch beleuchtet worden. Vor allem aber: Was hat ein Lernen durch Erfahrung in Projekten mit „Erinnerungskultur“ und „Geschichtslernen“ zu tun?

Lernprozess und Projektverlauf: geschriebene Lerngeschichte

Die Antwort auf die damit aufgeworfene Frage hat für die deutsche Schule einen besonderen Schwerpunkt im Gedenken an die politische und menschenfeindliche Gewalt der beiden Weltkriege im Europa des 20. Jahrhunderts, der beiden deutschen Diktaturen sowie des nationalsozialistischen Völkermords am deutschen und europäischen Judentum, den Sinti und Roma und an vielen weiteren Gruppen, denen die Machthaber jedes Menschenrecht absprachen. Die Demokratie als politische Ordnung in Deutschland und Europa ist nicht nur eine Antwort auf das Versagen der Politik in der davorliegenden Zeit. Sie ist auch eine Verpflichtung auf unveräußerliche Grund- und Menschenrechte. Sie setzt eine nicht mehr änderbare Norm, die jedoch – wie die Geschichte in Deutschland und in Europa, aber auch die Geschichte und Gegenwart in vielen Regionen unserer Welt immer wieder zeigt – stets neu bestätigt und erkämpft werden muss. So gesehen ist demokratiepädagogische Projektarbeit immer auch Auseinandersetzung und Fortführung dieses geschichtlichen Erbes. Eine andere Seite der auf Erinnerung und Geschichte gründenden Arbeit mit Projekten liegt in ihren besonderen Methoden des Erkundens und Erforschens. Projekte erkunden und beschreiben in allen Fächern und thematischen Zusammenhängen, mit denen sie verknüpft werden, zunächst vor allem Lernprozesse. Sie dokumentieren Verläufe des Bewusstwerdens und Lerngeschichten. Nie spielt nur das Ergebnis eine Rolle bei der Projektauswertung – stets stehen die Prozesse im Vordergrund. Das Beispiel, das wir hier aus unserer schulischen Arbeit präsentieren wollen, zeigt dies auf besonders herausfordernde Weise.

Akzente demokratischer Schule

Zwischen theoretischen schulpädagogischen Erkenntnissen und schulpraktischer Realität besteht nach wie vor eine mitunter sogar recht große Distanz. Es gibt viele Projekte, dennoch leider noch keine in der Fläche umfassend verbreitete Routine. Vier Akzente hierzu geben eine mögliche Richtung:

1. Eine demokratische Schule, die Schülerinnen und Schüler auf ihrem Weg zu mündigen Bürgerinnen und Bürger begleitet, ist vordringliches Ziel der Schulentwicklung in Deutschland und Europa. Aus der Erfahrung der beiden Weltkriege, der NS-Geschichte und der Diktatur in der DDR als Markierungspunkte des 20. Jahrhunderts muss eine demokratische Schule dazu beitragen, die Verantwortungsbereitschaft jedes einzelnen Menschen für das „nie wieder“ zu stärken. Gerade auf der heutigen Schwelle von einer „Bezeugungskultur“ zu einer „Erinnerungskultur“ sind Bildung und Erziehung in der Verantwortung für ein sich stetig erneuerndes Demokratielernen.
2. Demokratie „fällt nicht vom Himmel.“ Das heißt: Sie ist uns leider nicht angeboren. Sie muss erfahren und erlernt werden. Aktuelle Themen, wie der Umgang mit den aktuellen politischen Krisen in Nordafrika oder Syrien, die NSA-Abhöraffaire und der NSU-Prozess zeigen, wie wichtig eine engagierte Zeitgenossenschaft und eine stabile Wertebasis für die offene Gesellschaft und die Demokratie sind: Allein aus diesem Grund muss die Frage der Demokratie immer wieder neu in den Mittelpunkt des Unterrichts und der außerunterrichtlichen Angebote der Schulen gestellt werden.
3. Der Lernpsychologe Hans Aebli (2003) hebt hervor, dass in der Schule zu wenig „gehandelt“ wird. Er betont, dass bleibendes Wissen und Handlungskompetenz durch Suchen und Forsuchen, durch Beobachten und Nachdenken gewonnen werden. Folglich geht es darum, Unterricht nicht mit fertigen Antworten zu gestalten, sondern Schülerinnen und Schüler selber entdecken, nachdenken, mitgestalten und mitmachen zu lassen. Projektorientiertes Arbeiten verbindet diese

Grundanliegen von Aebli und ist eine attraktive und grundsätzlich partizipative Unterrichtsform.

4. Erlebt man Schülerinnen und Schüler in solchen Projekten, dann verändert sich das Gesicht von Schule und oftmals auch die lehrerseitige Wahrnehmung von Schülerinnen und Schülern. Das Engagement und das Eintreten für eine gemeinsame Sache lässt viele Schwierigkeiten des Schulalltags vergessen. Neue Talente werden sichtbar und Energien werden freigesetzt. Jugendliche und Kinder, die in herkömmlichen Unterrichtsformen nicht zum Zuge kommen, zeigen oftmals erstaunliche Stärken, bekommen stabile Selbstwirksamkeitserfahrungen und verbessern ihre Selbstkonzepte und ihre Leistungsfähigkeit.

Projekte ermöglichen Demokratielernen in der Schule

Zuvorderst benötigt das Lernen ein demokratisches Verständnis von Schule und Unterricht. Der Lernort Schule gilt dann als ein Raum, in dem alle Beteiligten – Lernende, Lehrende, Eltern – partizipativ leben und arbeiten. Demokratielernen ist Lernen mit „Herz-auge“! Das Herz steht für einen ganzheitlichen Ansatz, für ein Handelnwollen aus der reflektierten Wahrnehmung des eigenen sozialen Umfeldes heraus oder dem eigenen Bedürfnis nach Gestaltung und Veränderung. Das „Auge“ steht für zielgerichtetes Denken und Handeln – für die Suche nach Lösungsansätzen zu selbst entwickelten Fragen oder Aufgaben. So bietet das „Lernen in Projekten“ den passenden Gestaltungsrahmen. Bei der Projektarbeit setzen sich Schülerinnen und Schüler selbstständig mit Lösungen von Problemen oder mit der Bearbeitung von selbstdefinierten Aufgaben auseinander. Folgende Merkmale treffen auf ihre Arbeit zu:

- Bezug auf konkrete Situationen und Bedarfe,
- gesellschaftliche Bedeutung,
- selbstorganisiertes Lernen,
- Orientierung an Prozessen und Produkten,
- partizipative Formen der Projektgestaltung und der Selbstevaluation sowie
- eine auch für andere nachvollziehbare Dokumentation von Projektergebnissen.

Projekte sind in ihrem Verlauf begrenzt planbar. Sie müssen daher flexibel variiert werden

können, sie verlangen von den Schülerinnen und Schülern Eigenverantwortung und Durchhaltevermögen. Die Lehrkräfte müssen inhaltliche und methodische Entscheidungen gemeinsam mit den Lernenden treffen – im Sinne einer kooperativen und partizipativen Unterrichtsgestaltung.

Demokratielernen kann gelingen – das Beispiel Förderprogramm „Demokratisch Handeln“

Demokratisches Lernen und Einüben kann gelingen. Das zeigen immer wieder hervorragende Unterrichts- und Schulprojekte. Konkrete Beispiele sind etwa Kinder und Jugendliche, die

- sich für von Abschiebung bedrohter Mitschülerinnen und Mitschüler einsetzen,
- sich aktiv mit Umweltproblemen oder Konflikten im sozialen Umfeld auseinandersetzen,
- sich für Erinnerungskultur engagieren.
- schulgesetzliche Mitbestimmung im Klassen- und Schülerrat kreativ ausgestalten und mit Leben füllen oder sogar



Die „Entdeckungsreise in die Vergangenheit“ wird präsentiert. Fotos: Tim Kersting

- eine partizipative Grundhaltung der Lehrkräfte bei unterrichtlichen Entscheidungen, vielleicht sogar bei der Notengebung kennengelernt haben.

Das Förderprogramm „Demokratisch Handeln“ wird von neun Bundesländern fachlich begleitet und gefördert, auch vom Schulministerium Nordrhein-Westfalen. Es hat in seiner Projektdatenbank über 5.000 Schul- und Unterrichtsprojekte dokumentiert, die sich beim jährlich ausgeschriebenen Wettbewerb in bislang 24 Jahren beworben haben. Exemplarisch soll ein solches Projekt beschrieben werden, denn es zeigt, wie das wichtige Thema im Unterricht umgesetzt werden kann. Es geht dabei um ein Mutmach-Projekt, das sich mit dem Wunsch verbindet, dass viele Kolleginnen und Kollegen weitermachen oder den Mut haben (wieder) anzufangen.

In Marl angekommen?

„In Marl angekommen?!“ – so lautete der Titel eines Projekts, das 2011 in Marl durchgeführt wurde. Um Demokratielernen vor Ort zu ermöglichen, machten sich Schülerinnen und Schüler des Albert-Schweitzer-/Geschwister-Scholl-Gymnasiums (ASGSG), des Gymnasiums im Loekamp und der Willy-Brandt-Gesamtschule auf den Weg, die eigenen Familiengeschichten vor Ort aus der Perspektive von Zuwanderung und Integration zu erforschen. Unterrichtlich angebunden wurde das Projekt an den Grundkurs Sozialwissenschaften der Einführungsphase, in der die Frage nach jugendlicher Identität und deren Veränderung durch gesellschaftlichen Wandel thematisiert wird.

Als Stadt des Ruhrgebiets, die durch den Bergbau und die Chemie-Industrie geprägt wurde, zeichnet sich Marl heute durch eine besondere Vielfalt ethnischer und kultureller Herkunft aus: Allein im ASGSG werden zurzeit Schülerinnen und Schüler aus 26 Nationen unterrichtet. Ein aktueller Anknüpfungspunkt war zweifelsohne gegeben. Geschichtsdidaktisch lag die biografische Methode nahe. Sie erlaubt Recherche im Gespräch mit Menschen, die davon erzählen können.

Im Sinne des forschenden Lernens stellten sich die Schülerinnen und Schüler folgende Fragen:

- Wie kam es dazu, dass unsere Eltern, Großeltern oder Urgroßeltern nach Marl gekommen sind?
- Welche besonderen Herausforderungen hatten sie zu meistern?
- Welche Wurzeln haben sie in Marl geschlagen?
- Wie beurteilen sie ihre gegenwärtige Situation als Bürgerinnen und Bürger der Stadt?

Mit diesen Fragen wurden Interviews durchgeführt. Alte Aufzeichnungen, Dokumente und Fotos wurden untersucht, so dass auf dieser Grundlage Porträts von Menschen erstellt werden konnten. Diese Porträts wurden der restlichen Schülerschaft vorgestellt und sogar im Rahmen einer Ausstellung bei den Stadtjubiläumsfeiern im Sommer 2011 öffentlich präsentiert.

Da dieses forschende Lernen auch zur Rekonstruktion von sogenannten „Zuwanderungsgeschichten“ geführt hat, die auf



Recherche: Wie kam meine Familie nach Marl?

den ersten Blick gar nicht aufgefallen wären, konnte teilweise festgestellt werden, dass die Zuwanderungsgeschichte mancher Familien bis weit ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Erst durch dieses Projekt wurde vielen Schülerinnen und Schülern deutlich, dass es auch in ihrer Familie eine Zuwanderungsgeschichte gibt: So gesehen waren viele Jugendliche mit ihrer Familie plötzlich historisch gesehen „Fremde“ in der eigenen Stadt.

Diese Einsicht war für die Schülerinnen und Schüler und damit für den Erfolg des Projekts elementar: Migration und Integration sind dann nicht mehr nur Phänomene der Gegenwart und „fremd“ ist auch nicht immer nur der Andere. Die neuentdeckten Migrationsgeschichten vieler „Einheimischen“ erhöhte das Reflexionsniveau und die Anerkennung von Vielfalt im heutigen Marl deutlich. Diese Einsichten förderten die Bereitschaft, mit den Ergebnissen des Projekts an die Öffentlichkeit zu treten.

Die Volkshochschule organisierte eine Pressekonferenz, auf der die Schülerinnen und Schüler den Journalistinnen und Journalisten Rede und Antwort standen. Mit viel Stolz berichteten sie von ihrer Entdeckungsreise in die Vergangenheit. Gemeinsam wurde in der Folge eine Ausstellung in der Marler Innenstadt konzipiert. Das Projekt war also nicht mehr nur in der Schule präsent, sondern auch in der Stadt! Um die Ergebnisse auch für nachfolgende Schülergenerationen nutzbar zu machen, wurde ein Buchprojekt auf den Weg gebracht.

Demokratielernen ist komplex

Das hier skizzierte Projekt war sicherlich komplex, und doch entstand es aus einer anfangs kleinen Frage. So beginnen demokratiepädagogische Projekte oft: In der Schule wird achtsam wahrgenommen, welche Fragen aktuell bedacht werden sollten und welche Anlässe Gelegenheiten für Projekte bieten. Solche Gelegenheiten zum Demokratielernen gibt es viele, manche schlummern im Verborgenen, andere treten mit lokalen Anforderungen fast beiläufig zutage.



Schülerinnen bei der Projektarbeit

Oftmals aber verbindet sich ein geschichtliches Erkunden und Erforschen zu einem fächerübergreifenden Demokratieprojekt: Fremd sind – wie am vorgestellten Projektbeispiel gesehen – nicht die Anderen, die heute nach Deutschland oder Europa kommen. Fremd war eben letztlich auch die Generation unserer (Groß-)Eltern. Hier verbindet sich historisches Lernen mit einer demokratiepädagogischen Aufgabe. Fremde sind letztlich wir alle. Es kommt nur auf den Blickwinkel an.

Weiterführende Informationen zum Förderprogramm „Demokratisch Handeln“ und zum Demokratielernen unter:

www.demokratisch-handeln.de